Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., October 26. 1859.

Die letzte Wahl.—Die Lieders unserer Gegenparthei.

Man kann sich in der That des Lachens nicht enthalten, wenn man die Lieders unserer Gegenparthei über den Ausgang der letzten Wahl sprechen hört. Dieselben sind wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, gar sehr „salzig," welches wahrscheinlich daher rührt, daß sie keinen Gebrauch für ihr Pulver und ihre angeschafften Banners hatten. Wie gewöhnlich sprechen sie auch wieder von falschen Tickets, und geben an, daß ein vermischtes Ticket in die Hände von Demokraten gethan worden sei, um dieselbe zu betrügen. Nun, wir sind berichtet worden, daß ein solches Ticket gedruckt war, aber da dieselbe mehrentheils nur in demokratischen Händen gesehen worden sind, so geht die Vermuthung dahin, daß sie selbst nur einige gedruckt haben, um ihren Freunden zu zeigen und sie damit zu humbuggen, auf daß sie mehr eifrig und arbeitsam werden möchten—und somit auch den Republikanern sichern Abtrag zu thun. Von zwei andern Fälschungen welche unsere Gegner an unserm Ticket begangen haben, schweigen sie jetzt gänzlich stille—allein das Volk erinnert sich nur noch zu wohl an gedachtes Vergehen dieser Heuchler. Bezüglich auf die Bills welche für Herrn Klein gedruckt waren, haben wir blos zu bemerken, daß die einzigen die wir davon gesehen haben, aus Reimer's Schap selbst erhalten worden sind. Wenn Klein dieselbe hätte drucken laßen, wie kommt es dann daß dieselbe an genanntem Ort erhalten worden sind? Sie sprechen auch immer noch von Geld—wir haben aber schon vorletzte Woche alle Solche als freche und niederträchtige Lügner erklärt, die behauptet haben, daß wir Geld von der Riegelbahn Compagnie oder irgend einer andern Seite her erhalten hätten—thun dies auch heute wieder, und zwar so lange bis sie beweisen was sie ausgesagt haben. Die Stories wegen Anerbietung von großen Summen Geld ist daher nichts als „Gas," welche durch unsere Gegner ausgespieen werden, um ihren maliziösen Gefühlen, wegen dem für sie so sehr ungünstigen Resultate Luft zu machen—„gelt" jene 500 bis 1000 Mehrheit sind eben nicht erhalten worden—und ferner, um ihren Freunden schon wieder Sand in die Augen zu werfen. Daß ihnen kein vernünftiger Mann Glauben schenkt, welcher weiß daß sie vor der Wahl beinahe Alles gelogen haben, versteht sich von selbst. Die Whiskey-Stories wollen auch nicht „nehmen," besonders in den obern Taunschips, wo einige ihrer eigenen Candidaten mit der Aepfelbranntwein-Bottel gereißt sind. Daß ihre Stimmen nicht bei der Wahl waren, ist Humbug, denn unter ihren gemachten Anstrengungen haben sie alle Stimmen herausgebracht die sie je herauszubringen im Stande sind—und kommen die Zurückgebliebenen je heraus, so können unsere Gegner versichert fühlen, daß es ihnen noch schlechter ergehen wird, als am letzten 11ten October. Daß die Leute gezwungen wurden unser Ticket zu stimmen, ist eine alte abgenutzte Story, welcher Niemand glauben schenkt.—Sie können auch nicht eine einzige Person benamen die dieses versucht hat. Wegen der Eirischen Mord-Jury haben wir auch nicht ein einziges Wort sagen hören, und also ist auch dies aus dem Winde gegriffen. Daß unsere Anschuldigungen bezüglich auf das Armenhaus, die Caunty-Schuld und den Tariff, Lügen gewesen, und daß unsere Parthei Tausende von Thaler in dem Wahlkampf verwendet hat, sind Bemerkungen die sich ein jeder ehrliche Mensch schämen würde zu machen—und wir behaupten, daß alle unsere Bemerkungen in Bezug darauf, durchaus nichts als die Wahrheit enthielten—und wir fordern hier wieder Alle auf dieselbe zu wiederlegen, und so lange sie dies nicht thun, müßen die Anschuldigungen als Wahrheit, und Diejenigen die uns widersprechen als Lügner angesehen werden—und daß unsere Gegner das Gegentheil nicht beweißen können, wißen alle Bürger dieses Cauntys, sonst würden sie es natürlich vor der Wahl gethan haben.

Doch darf man unsern Gegnern diese Sachen auch nicht zu genau nehmen, denn überall wo sie eben hinblicken, sieht es gar zu trübe für sie aus—so viel so, daß ihnen der Muth so sehr gesunken, und sie sich darüber dermaßen erzürnt haben, daß der Zorn sie überwältigt, und sie daher sich zuweilen verleiten laßen Ausdrücke zu machen, welche sie selbst wißen gänzlich falsch und grundlos zu sein. Es ist aber doch bei alle diesem, eine solche Laufbahn wahrlich nicht lobenswerth, sondern höchst tadelhaft.

☞ In New-York fand am vorletzten Samstag die feierliche Grundsteinlegung des für die freie deutsche Schule bestimmten Schulhauses statt. Möchten andere Städte diesem schönen Beispiel bald nachfolgen.

Die nächste Gesetzgebung.

Folgendes wird der politische Stand unserer nächsten Staatsgesetzgebung sein, nämlich:

	Repub.	Dem.
Philadelphia,	12	5
Delaware,	1	0
Chester,	3	0
Montgomery,	0	3
Bucks,	1	1
Northampton,	0	2
Lecha und Carbon,	1	1
Monroe und Peik,	0	1
Wayne,	0	1
Mifflin,	0	1
Union, Snyder und Juniata,	2	0
Dauphin,	2	0
Berks,	0	3
Lancaster,	4	0
Blair,	1	0
Cambria,	0	1
Allegheny,	5	0
Bradford,	2	0
Susquehanna,	1	0
Luzerne,	1	2
Wyoming, Sullivan 2c.	0	2
Libanon,	1	0
York,	1	1
Huntingdon,	1	0
Indiana,	1	0
Armstrong und Westmoreland,	3	0
Fayette,	1	0
Adams,	1	0
Greene,	0	1
Schuylkill,	2	1
Erie,	2	0
Northumberland,	1	0
Crawford und Warren,	2	0
Center,	0	1
Jefferson, Clearfield 2c.	0	2
Lycoming und Clinton,	0	2
Potter und Tioga,	2	0
Mercer und Venange,	2	0
Butler,	2	0
Beaver und Lawrence,	2	0
Waschington,	2	0
Franklin und Fulton,	2	0
Clarion und Forrest,	0	1
Bedford und Somerset,	2	0
Cumberland und Perry,	2	0
Im Ganzen,	68	32

Pennsylvanische Gesetzgebung.

	Repub.	Dem.
Senat,	21	12
Havs,	68	32
Im Ganzen,	89	44

Republikanische Mehrheit, 45

Dies sichert den Republikanern die Erwählung eines Staats-Schatzmeisters und die starke Oppositions-Mehrheit im Senat sichert auch die Erwählung eines Vereinigten Staaten Senators, an die Stelle des William Bigler, in 1860. Die Arbeiter und Geschäftsleute von Pennsylvanien mögen sich freuen, daß dieses Werkzeug in der Hand des Präsidenten am 4ten März 1861 aus dem Senat entfernt werden wird.

Der Neger-Aufruhr in Harpers Ferry.

Noch immer liegen nur äußerst dürftige Nachrichten über den neulichen Aufruhr in Harpers Ferry vor. Namentlich weiß man noch immer nichts Bestimmtes über die Veranlassung desselben, denn die Berichte, die aus Sclavenstaaten kommen und Affairen betreffen, bei denen Neger betheiligt sind, müssen bekanntlich stets mit großer Vorsicht aufgenommen werden.

Nach den letzten telegraphischen Depeschen soll die ganze Affaire von Assawatomie Brown, dem bekannten Anführer der Freistaatsleute in Kansas, angestiftet worden sein. Derselbe hatte vor einiger Zeit vier Meilen von Harpers Ferry eine Bauerei gerentet und hatte dort, wie man angiebt, mit einer kleinen Anzahl weißer Männer (man spricht von 17 bis 20) den Plan gefaßt, die Neger der Umgegend zu befreien. Ein Hauptgehülfe bei der Ausführung dieses Planes soll ein gewißer Capt. Cook gewesen sein, der früher in der Nähe von Harpers Ferry eine Schule hielt.

Die Sache scheint sehr geschickt angelegt gewesen zu sein, so daß der Plan bis zum Tage der Ausführung ein Geheimniß blieb. Zwar erhielt der Kriegssekretär vor einiger Zeit eine anonyme Anzeige, daß um die Mitte October etwas Aehnliches beabsichtigt werde, allein derselbe schenkte der ihm zugegangenen Zuschrift keine Aufmerksamkeit.

Am 16. Nachts brach der Aufruhr los. Die Rädelsführer bemächtigten sich des Ver. Staaten Arsenals, das sich in Harpers Ferry befindet, bewaffneten ihre Anhänger mit den darin aufgespeicherten Gewehren und besetzten die ganze Stadt, deren Straßen sie verbarrikadirten. Auf der Brücke über den Potomac wurden Kanonen aufgepflanzt, die sie im Arsenal vorgefunden, die Telegraphendrähte wurden abgeschnitten und die Züge der durch die Stadt gehenden Eisenbahn aufgehalten. Von allen Seiten strömten Weiße und Neger herzu, die bewaffnet wurden und die Zahl der Aufständischen bis auf sechs bis sieben Hundert brachten. Dieselbe waren den ganzen Tag über im unbestrittenen Besitze der Stadt, begingen jedoch keine weitern Excesse, als daß sie auf diejenigen feuerten, die sich ihren Anordnungen nicht fügen wollten, daß sie mehrere Bürger als Geißeln verhafteten, und daß sie aus einem Hotel mit Gewalt Lebensmittel holten.

Die Nachricht von dieser Insurrektion verbreitete sich wie ein Landfeuer und erregte überall Entsetzen, weil man befürchtete, daß der Aufstand unter der Negerbevolkerung weiter um sich greifen werde, besonders als man hörte, daß mit Waffen beladene Wagen nach Maryland geschickt worden seien, um die Sclaven zu bewaffnen. Die städtischen Behörden in Waschington, Richmond und Alexandria ergriffen Maßregeln, um etwaige Aufstandsversuche prompt zu unterdrücken. Die Regierung aber erließ Befehle an die Marinesoldaten in der Kaserne zu Waschington und an die drei in Old Point stationirten Ver. St. Artillerie-Compagnien sich sofort mit Artillerie und Munition versehen nach dem Orte des Aufstandes zu begeben. Diese Truppen, unter dem Befehl von Col. Lee, denen sich noch verschiedene Milizcompagnien anschlossen und die zwei Zwölfpfünder Haubitzen bei sich führten, langten während des Nachmittags auf verschiedenen Eisenbahnzügen in der Nähe von Harpers Ferry an.—Auch eine große Anzahl Eisenbahn-Fracht-Arbeiter von Martinsburg, commandirt von Capt. Albert, kamen an und leisteten bei der Erstürmung der Brücke große Hülfe.

Der Angriff auf die von den Insurgenten besetzte Brücke fand in der Nacht vom 17. October statt und kostete von beiden Seiten Menschenleben. Die virginischen Freiwilligen eröffneten den Angriff, indem sie mit ihrer Kanone auf die Insurgenten feuerten, die die Brücke besetzt hielten. Ein Marinesoldat bediente diese Kanone und feuerte gerade den ersten Schuß daraus ab, als ihm eine Flintenkugel die Brust durchbohrte. Im Ganzen fielen neun bis zehn Menschen bei der Erstürmung der Brücke. Die Einnahme der Stadt selbst folgte schnell darauf und war eine verhältnißmäßig leichte Aufgabe.

Die Insurgenten hatten sich, als sie sahen, daß sich die Stadt nicht länger halten lasse, innerhalb der Umfassungsmauern des Zeughauses zurückgezogen und sich in dem Maschinenhause verbarrikadirt, wohin sie auch ihre Gefangenen mitgeschleppt. Das Zeughaus wurde nun sofort umstellt und die Meuterer zur Uebergabe aufgefordert. Capt. Brown, der die Insurgenten commandirte, verlangte freien Abzug für sich und seine Leute, außerdem sei er entschloßen, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Dies wurde verweigert und man mußte daher zum Angriff gegen das Maschinenhaus schreiten. Kanonen konnten nicht angewendet werden, weil die Insurgenten eine Menge Bürger von Harpers Ferry als Geißeln bei sich hatten. Die Marinesoldaten versuchten daher das Thor mit Schmiedehämmer zu erbrechen. Als dies nicht gelang, wurde eine große Leiter herbeigebracht, um damit das Thor einzurennen. Während dies geschah, unterhielten die Insurgenten ein lebhaftes Feuer, was die Marinesoldaten durch die Löcher im Thore erwiderten. Drei Marinesoldaten wurden hierbei erschossen. Endlich brach das Thor. Die Marinesoldaten stürzten hinein und in wenig Minuten war aller Widerstand zu Ende. Was von den Insurgenten noch lebte, wurde zu Gefangenen gemacht. Sie waren fast sämmtlich verwundet und mehrere Todte wurden innerhalb der Ringmauern gefunden. Capt. Brown und dessen Sohn sind tödtlich verwundet.

Die Urheber des Aufstandes, die nur aus 22 Personen bestanden, sind fast sämmtlich todt; 15 wurden erschossen, 2 tödtlich verwundet, nur zwei sind unverletzt und drei sind am Montag entwichen.

Wie es scheint, hat sich eine Abtheilung der Aufrühner unter dem Commando des Capitän Cook nach Maryland geflüchtet, wahrscheinlich in der Hoffnung, sich nach Pennsylvanien durchzuschlagen.

Als das Zeughaus gestürmt wurde, hörte man nämlich von den Bergen an dem zu Maryland gehörigen Ufer des Flusses Flintenschüsse fallen, die prompt erwidert wurden. Beide Parteien waren aber wahrscheinlich zu weit von einander entfernt, um sich gegenseitig Schaden zu thun.

Eine Compagnie Freiwilliger ist abgesendet worden, um sie zu verfolgen.

Noch während des ganzen Montags kamen fortwährend Truppenabtheilungen von allen Seiten an, so daß zuletzt wohl tausend Mann versammelt waren.

Nachdem die Stadt eingenommen war, ergab sich, daß die Insurgenten sich nicht am fremden Eigenthum vergriffen und weder die Brücke noch die Eisenbahn beschädigt hatten. Die Absicht der Insurgenten scheint nur die gewesen zu sein, sich so lange zu halten, bis ein allgemeiner Sclaven-Aufstand ihnen mehrere tausend Hülfstruppen zugeführt haben würde.—Capt. Brown soll selbst gesagt haben, es sei seine Absicht gewesen, Virginien und Maryland zu Freistaaten zu machen.

Daß an andern Orten, wie man befürchtete, Neger-Aufstände ausbrechen würden, davon hat man noch nichts erfahren. Uebrigens sind in den Sclavenstaaten die Weißen überall auf ihrer Hut und haben bewaffnete Posten und Nacht-Patrouillen eingerichtet.

Gouv. Weiß von Virginien hat angeordnet, daß eine Abtheilung Reiterei sich sofort zur Verfolgung der Flüchtlinge aufmachen soll.—(Phil. Preße.

Zauberei in Frankreich.

In Toulon stand neulich ein Bauer, Michel von la Motte, vor Gericht, unter der Anklage, mehrere Leute unter dem Vorgeben des Verkehrs mit Geistern aus der andern Welt beschwindelt zu haben.—Wie erhellt, hatte Kosten einen kranken Sohn; Michel untersuchte diesen und erklärte ihn für von einem bösen Geist besessen. Zugleich erbot er sich, für 275 Franken den Geist auszutreiben; man gab ihm das Geld, und er reichte dem Vater drei Körnchen Salz, die dieser unter gewissen Hocuspocus seinem Sohne auf den Kopf legte; dabei durfte er den bösen Geist nicht zu erblicken versuchen, weil dieser dann wegfliegen, oder ihm die Augen auskratzen würde. Der Kranke genas, und der Vater schrieb dies mit solcher Ueberzeugung den Salzkörnchen zu, daß er zwei seiner Verwandten, Brüder, Namens Amic, die ebenfalls krank waren, zu dem Hexenmeister schickte. Dieser versicherte, sie wären auch behext, und erhielt von Jedem 250 Franken zur Geisterbannung.—Doch diesmal thaten die Salzkörnchen keine Wirkung, und die Jungen blieben krank, wie sonst. Der Gerichtshof verurtheilte den Geisterbanner zu einem Jahre Gefängniß und 50 Franken Geldstrafe.

☞ Die Faustkämpfer werden nächstens große Zeiten haben. Der berühmte Preisfechter Tom Sayers kömmt in Kurzem von England herüber, und wird sich mit John C. Heenan von New-York messen. Letzterer hat außerdem Morrissey, der ihn voriges Jahr besiegte, wieder herausgefordert, um $10,000 mit ihm zu fechten. Diese Sorte scheint besser mit Geld versehen zu sein, als Leute, die ein ehrliches Geschäft treiben.

Wie sich die Zeiten ändern.

Vor fünfzehn Jahren erklärten die südlichen Staaten, sie seien mit Sklaven so überfüllt, daß eine Gebietserweiterung nothwendig wäre, um sich mit ihrem Ebenholz weiter ausbreiten zu können. Eine Folge davon war die Acquisition von Texas. Nach und nach wurden die Grenzen des Sklavengebietes immer weiter ausgedehnt und nun schreien die südlichen Aristokraten wiederum: "wir haben nicht Sklaven genug; wir verlangen die Wiedereröffnung des Sklavenhandels, um unser Eigenthum zu bevölkern." Die Bevölkerungsverhältnisse dieser Staaten illustriren aber gerade das nichtswürdige südliche Institut am allerbesten. In N. und S. Carolina ist in den letzten siebenzig Jahren die weiße Bevölkerung nur um die Hälfte gestiegen, während die Anzahl der Sklaven sich verdreifacht, ja selbst vervierfacht hat.

In Süd-Carolina ist sie in den Jahren von 1840 bis 1850 um 50,000 gestiegen, während die der Weißen nur um 15,000 zugenommen hat. Selbst in den fruchtbarsten Gegenden Kentucky's ist die weiße Bevölkerung in der Abnahme begriffen und die Nachtheile werden sich empfindlicher heraus stellen, wenn der Süden selbst wieder einen großen Ueberfluß an Sklaven haben wird und alle diejenigen, welche er von den nördlichen Sklavenhaltern gemiethet hat, plötzlich entläßt. Welch eine Gefahr droht in Kentucky, Virginien, Maryland 2c. der freien weißen Arbeit.

(Volksfr.

Schrecklicher Tod.

Anton Schmidt, ein junger Hausschreiner in Yorkville, wollte am 11ten Oktober, Morgens um 5 Uhr, mit zwei Kameraden auf einem leeren Kohlenzuge nach Tremont zur Arbeit fahren. Da er kalte Füße hatte, suchte er durch Stampfen dieselben zu erwärmen, wobei er von seinen Gefährten aufmerksam gemacht wurde, daß die zum Ausleeren der Kohlen im Boden des Karren befindliche Klappe aufgehen könnte. Schmidt beachtete leider die Warnung nicht, und fuhr fort zu stampfen, als jenseits Lewellyn plötzlich die Klappe wich und er durchfiel auf die Bahn. Seine Kameraden hatten Mühe, sich selbst in den Karren zu erhalten und konnten seinen Fall nicht verhindern. Das Ende der Klappe, welches, wenn dieselbe geöffnet ist, nur einige Zoll hoch vom Boden entfernt steht, schaufelte Schmidt eine Strecke fort, bis er schließlich auf die Schienen geworfen ward, wo acht Kohlenkarren an verschiedenen Stellen über seinen Körper passirten, und ihn auf schreckliche Weise verstümmelten. Er überlebte den Unfall nur eine Stunde, behielt jedoch Besinnung und Sprache bis zum letzten Augenblick. Er war aus Kurhessen gebürtig, 25 Jahre alt und erst seit 10 Wochen verheirathet.

Belohnte Ehrlichkeit.

Als am Freitag Nachmittag Robert Thomas den Broadway in St. Louis hinaufging, verlor er sein Taschenbuch mit $1200 in Banknoten und anderen wichtigen Papieren. Sobald er seinen Verlust bemerkte, eilte er denselben Weg zurück und begegnete einem 16jährigen Knaben Namens John Moore, der Sohn einer armen Wittfrau, der das ängstliche Umherschauen des Mannes bemerkend, ihn fragte, ob er etwas verloren habe. Auf die bejahende Antwort, sagte der ehrliche Knabe, der von dem Verkauf von Zeitungen sich und seine Mutter erhält, er habe ein Taschenbuch gefunden.—Der Fremde nahm den Knaben mit sich nach einem nahen Laden, beschrieb ihm sein Taschenbuch genau, worauf es ihm der Knabe unversehrt einhändigte. In seiner Freude nahm Thomas den Jungen nach einem Kleiderladen, und kaufte ihm einen Anzug. Von da führte er ihn zu einem Uhrmacher, von dem er eine silberne Uhr entnahm, in deren Deckel er die Worte engraviren ließ: „Robert Thomas von Kentucky dem kleinen John Moore, mit dem Motto: „Ehrlichkeit ist die beste Politik," und schenkte sie ihm. Außerdem kaufte er noch eine Börse, that $20 in Gold hinein und hieß den Kleinen seinen wohlerworbenen Reichthum seiner Mutter zu bringen.

Trauriges Ereigniß.

Ein 7jähriger Knabe, Sohn des Hrn. Samuel Trautman, von Marion Taunschip, Berks Caunty, wurde am Mittwoch Abend von seinem etwa 10jährigen Bruder zufällig erschossen. Die Familie war bereits zur Ruhe gegangen und die Knaben allein in der Küche geblieben, der jüngste davon im Feuereck sitzend. Der ältere ging die Treppe hinauf, um in's Bett zu gehen, und als er oben über der Treppe eine Flinte fand, welche er für ungeladen hielt, kehrte er mit derselben zurück in die Küche, legte sie nur zum Spaß auf seinen Bruder an und zog den Drücker, Unglücklicherweise war die Flinte geladen, der Schuß traf den Kleinen und tödtete ihn augenblicklich. Dieses traurige Ereigniß hat große Betrübniß, nicht allein in der Familie des Hrn. Trautman sondern in der ganzen Nachbarschaft verursacht. Wann werden die Leute so vernünftig oder vorsichtig werden, daß sie geladene Feuerwaffen aus dem Erreich ihrer Kinder legen, damit sie von denselben nicht als Spielzeuge gebraucht werden können? Die so oft dadurch entstehenden Unglücksfälle und zahlreichen Verluste von Menschenleben, hätten ihnen schon längst diese Vorsicht lehren sollen.

(Beob.

☞ Wer für die Erziehung der Kinder wirkt, ist ein Wohlthäter der Menschheit, er wirkt nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft, denn die Kinderwelt ist die Nachwelt, in welche wir wie Moses in das gelobte Land, zwar schauen, aber nicht kommen. Ist es nun nicht schön, für diese Nachwelt, die auch unsere Mitwelt ist, segensreich zu wirken.

☞ Wie kann ein junger Mann ohne Geld eine gute Erziehung erhalten?—Wenn er zwei Stunden des Tages entweder vor oder nach seiner Tagesarbeit fleißig studirt. Thue dies und binnen einiger Jahre wirst du einer der gelehrsten Männer des Landes sein.

Bären in Wisconsin.

Das Land, unmittelbar nördlich vom Wisconsin-River, ist diesen Herbst ziemlich stark von Bären heimgesucht. Man glaubt, daß sie der Mangel an Nahrung im fernen Norden, wo sie sich gewöhnlich aufhalten, die Dürre und die vielen Wald- und Marschbrände zum Wandern gezwungen haben. Sie belästigen natürlich die Bauern ungemein, in Richland Caunty ist sogar eine Frau von einem Bären getödtet, und ein Mann schwer verwundet worden, und diese Thiere scheinen dort in solcher Menge zu hausen, daß die Leute eine Massenversammlung berufen und einen förmlichen Feldzugsplan gegen dieselben berathen haben. Am vorletzten Samstag hat derselbe seinen Anfang genommen und ist wahrscheinlich noch im Gange. Der erste Angriff geschah von vier Seiten zu gleicher Zeit, von vier militärisch organisirten Jäger-Compagnien, deren jede von einem Capitän und zwei Lieutenants commandirt wird.

Das Girard Land,

welches bekanntlich mehrere tausend Acker gutes Kohlenland in Schuylkill Caunty umfaßt, soll jetzt verpachtet werden, damit seine unterirdischen Schätze zu Tage gefördert werden können.—Nach einer Bestimmung des Testaments von Stephan Girard darf dieses Land nur auf fünf Jahre an dieselbe Person verpachtet werden. Der vorsichtige alte Mann hatte ohne Zweifel gute Gründe zu dieser Anordnung. In vorliegendem Falle wirkt sie aber sehr störend, denn es wird Niemand die kostspieligen Anstalten treffen, die mit der Herausschaffung und Zubereitung von Kohlen verknüpft sind, wenn er die Mine nur fünf Jahre bearbeiten darf. Um dieses Hinderniß so weit wie möglich zu beseitigen, soll der Vorbehalt getroffen werden, daß die Einrichtungen des ersten Pächters von seinem Nachfolger vergütet werden müssen.

Pittsburg, 17. Oct. Oberrichter Lowrie, dessen Kutscher für die Verletzung des Sonntags-Gesetzes, indem er die Familie des Richters zur Kirche gefahren hatte, in eine Strafe von $25 verurtheilt worden, hat dieses Geld bezahlt, gleichzeitig aber auch eine Note publizirt, in welcher er erklärt, daß er nicht wisse, daß er das Gesetz übertreten, obgleich er oft und sorgfältig das Gesetz studirt habe; er erklärt aber offiziell, daß er nicht gesonnen sei, die Sache weiter zu betreiben, weil in andern Fällen Prozesse der Art vor die Court kommen und diese solle nicht dadurch in Verlegenheit gesetzt werden, daß einer ihrer Richter pecuniär dabei betheiligt sei."—Oberrichter Lowrie ist einer der drei Richter, welcher vor einigen Jahren ein Rechts-Gutachten gegen die Excelsior Omnibus Compagnie ertheilten, weil diese ihre Wagen am Sonntage hatte laufen lassen.

Gut Glück—Eine Oelquelle.

Von Centreville, Crawford Caunty, Pa., wird berichtet, daß ein gewisser Hr. Drake, nahe der Oilcreek, unweit Titusville, ein Stück Land für 50 Jahre gepachtet habe, um eine Salzsiederei anzulegen. Indem er nun nach Salz bohrte, traf er in eine Tiefe von 67 Fuß eine Ader im Felsen, die Oel enthält und täglich 400 Gallonen Oel liefert, für welches er einen Thaler per Gallone an Ort und Stelle erhält. Er hat dem Oel den Namen „Seneca Oel" beigelegt. Kurz nach seiner Entdeckung wurde Hrn. Drake die Summe von $100,000 für sein Pachtrecht für 50 Jahre geboten, welches er aber abgelehnt hat. Schon formiren sich Compagnien in der Umgegend, die ebenfalls ihr Glück im Oel versuchen wollen. Es gibt mehrere Oelquellen der Creek entlang, deren Ertrag bisher jedoch unbedeutend war.

☞ Vor wenigen Abenden, als Hr. Karl Beatty und seine Schwester, wohnhaft in Armstrong Caunty, in diesem Staate, von Sheloeta nach Hause ritten, wurden sie von einem Panther verfolgt, welcher in der Nähe eines kleinen Baches auf den Rücken vom Pferde des Hrn. Beatty sprang. Sein Sprung war sehr heftig, allein da er nicht im Stande war, sich zu halten, stürzte er herunter, ließ aber hinlängliche Spuren seines heftigen Angriffs auf dem Rücken des Pferdes zurück. Sobald als sich Herr Beatty von seinem Angreifer befreit sah, beschleunigte er, sowie seine Schwester, nach möglichen Kräften ihre Flucht und entgingen dadurch weiteren Angriffen, wiewohl sie noch eine geraume Strecke von dem Panther verfolgt wurden.

Spaziergang unter dem Wasser.

Ein Mann spazierte kürzlich durch den Schuylkillfluß, nahe Philadelphia, mit großer Leichtigkeit und Sicherheit. Sein Anzug bestand in einem Indiarubber-Rock, welcher bis zum Hals geschlossen war; über diesem hatte er eine kupferne Kopfbedeckung in der Gestalt eines Helms, welcher bis auf die Schulter reichte. An dem Helm war eine Röhre angebracht, zu dem Zwecke frische Luft eindringen zu lassen, welche von zwei ihn begleitenden Männern in der nöthigen Quantität eingepumpt wurde. Zur Sicherheit des Tauchers, wurde von einer Seite des Ufers zur andern ein Seil gespannt, und er erreichte das westliche Ufer in 25 Minuten, vom Eingang des Wassers. Den Gang zurück machte er in 20 Minuten.

Was der Krieg in Italien Kostete.

Man könnte nicht sagen, daß der zweimonatliche Feldzug für irgend eine der betheiligten Mächte ein wohlfeiles Vergnügen gewesen wäre. Die „Allgemeine Zeitung" berechnet die Kosten der unmittelbar verwickelten Mächte und die der neutralen, welche gezwungen waren, sich zu rüsten, folgendermaßen:

Oesterreich	$100,000,000
Frankreich	$100,000,000
Sardinien	$20,000,000
Italien	$4,000,000
Rußland	$6,000,000
England	$4,400,000
Deutschland	$25,600,000
	$260,000,000

Macht das nette Sümmchen von Zwei hundert sechzig Millionen Thaler.

Ein alter Schwindel.

Eines Tags in voriger Woche wurde ein Bauer, der nach Philadelphia fuhr, in der York Road nahe der Fischers Lane von einem Fremden angesprochen und befragt, ob ihm das Taschenbuch gehöre, welches er soeben gefunden habe. Der Bauer verneinte Das. Der Fremde öffnete das Buch, zeigte dem Bauer, daß mehrere Hundert Thaler Noten in demselben enthalten waren, und bemerkte, daß jedenfalls eine große Belohnung für den Fund ausgesetzt werden würde. Er kenne auf diese Belohnung nicht warten, da er eine dringende Reise vorhabe; wenn ihm aber der Bauer $25 gäbe, so wolle er seine Ansprüche auf die Belohnung aufgeben. Der Letztere hatte nur $18 bei sich, die er hingab, um $200 in Noten einer gar nicht existirenden Bank wieder zu erhalten.

Bedeutender Diebstahl.

Am vorletzten Montag Abend wurde die Wohnung des Hrn. H. S. Belding, in Reading, von einem Langfinger besucht und $616 daraus gestohlen. Vier 100 Thaler-Noten auf die Farmers Bank von Reading, zwei 50 Thaler-Noten auf dieselbe Bank, 60 Thaler in Gold und das übrige in kleinem Wechsel. Der Dieb ist noch nicht entdeckt, da aber $100 Belohnung angeboten sind, für die Entdeckung des Diebes und Wiedererlangung des Geldes, oder 50 für die Entdeckung des Diebes allein, so ist zu erwarten, daß sich Einer oder der Andere unserer Polizisten bemühen wird, diesen Preis zu verdienen.

(Beob.

Wie es einem Zeugen erging.

In Cincinnati wurde vor einiger Zeit ein Deutscher, Namens Moritz Link, in das Cauntygefängniß gesandt, um sein Erscheinen als Zeuge zu sichern. Man sperrte ihn mit drei Einbrechern in eine Zelle, die ihn Nachts auf eine schändliche Weise zu mißhandeln pflegten. Sie entkleideten ihn, brannten ihn mit Cigarren, schlugen ihn 2c. Zwei Wochen lang mußte Link diese Behandlung ertragen, dann wurde er entlassen, worauf er Anzeige machte, in Folge dessen seine Peiniger jetzt der gerichtlichen Strafe für ihre Grausamkeit entgegensehen.

Verschwendung.

Ein reicher Cubaner feierte vorige Woche seine Hochzeit mit einer schönen jungen Amerikanerin. Eine übermäßige Pracht wurde dabei entfaltet. Der Anzug der Braut, ohne die Juwelen, kam allein auf 15,000 Thaler zu stehen. Die sogenannte vornehme Welt von Neu-York klatschte seit Wochen über dieses Ereigniß. Das Loos der jungen Dame, welche den Goldfisch in ihren Netzen gefangen hat, wurde natürlich nicht wenig gepriesen und beneidet. Ob sie bei alle dem glücklich ist?

„Alt Berks".

Die große Mehrheiten, welche dieses berühmte Caunty gewohnlich für das Demokratische Ticket gab, scheinen an der Schwindsucht zu leiden, indem sie jedes Jahr geringer werden. Bei der am vorigen Dienstag gehaltenen Wahl war die demokratische Mehrheit für General-Landmesser nur 850 und 1300 für General-Auditor. Wir glauben wirklich daß „Alt Berks" aufgehört hat für General Jackson zu stimmen! Die „Schreckenszeiten" sind vorbei.—(Volksfr.

Die Kansas-Constitution angenommen.

Die Ver. Staaten Beamten in Kansas haben wieder einmal vergebens gearbeitet die Wyandot Constitution zu schlagen, dieselbe wurde mit nahe 5000 Stimmen Mehrheit von dem Volke angenommen.—Ob nun dennoch ein neues freches Spiel getrieben wird die Aufnahme von Kansas als Staat hinzuhalten, da es nun einmal die Lecompton Sklavereiverfassung nicht adoptiren will, muß abgewartet werden.

☞ Im Lafayette Parisch, La., erschien das Vigilanz-Comite vor dem Hause des Bernhard Laconture, rief ihn vor die Thüre und erschoß ihn. Als die Mutter des Ermordeten nachher vor dem Richter erschien, um Verhaftsbefehle gegen die Missethäter zu erwirken, weigerte sich derselbe, ihr Gehör zu geben, und der Coroner zog vor, eher zu resigniren, als die Leichenschau vorzunehmen.

Ein schwerer Schadenersatz.

Im November vorigen Jahrs fiel die Frau des James B. Carey in einer der Straßen von Detroit. Es war Nacht und die Straße nicht beleuchtet. Die Frau Carey erlitt Verletzungen, welche Lähmung eines Fußes zur Folge hatten.—Der Gatte der Frau verklagte die Stadt, und wirkte $20,000 Schadensersatz aus.

Große Erbschaft.

Eine Familie Jennings, aus 15 Mitgliedern bestehend, versammelte sich kürzlich in Charlottesville, Virginia. Sie macht Anspruch auf eine Hinterlassenschaft in England von 40 Millionen Thaler, welche auf die rechtmäßigen Erben wartet.—Sie beschloßen, einstweilen einen Agenten abzuschicken, um ihre Interessen wahrzunehmen.

☞ Wie verlautet, will die zweite Tochter der Königin Viktoria zur katholischen Religion übertreten, um den jungen König von Portugat, der neulich seine Frau verlor und der auf die engl. Prinzessin bei einem früheren Besuche in London einen guten Eindruck gemacht hat, zu ehelichen.

Waschington.

Das Agricultur-Bureau macht bekannt, daß im nächsten Frühjahre keine Vertheilung von Sämereien an Landwirthe der Agricultur-Vereine stattfinden werde, da die Mittel dazu erschöpft sind, und erst neue Bewilligungen des Congresses für solchen Zweck abgewartet werden müssen.

☞ Ein Gesetz zur Verhütung der Verfälschung geistiger Getränke ist nun in Michigan in Kraft getreten und ist, wenn sachverständig und gewissenhaft gehandhabt, ein Segen für das Volk, weil es dasselbe vor schlechtem Fusel schützt welcher die Gesundheit ruinirt und Rohheit und Lasterhaftigkeit fördert.

Die Wollproduction in den Ver. Staaten.

Die beiden Haupthindernisse, warum wir in den Ver. Staaten nicht einmal die für den Verbrauch unserer einheimischen Manufacturen nothwendige Schafwolle erzeugen, sind die Unbekanntschaft der Bauern mit den besten Methoden der Schafzucht, namentlich was die feineren Racen anbelangt, und die Bequemlichkeit die sich vor der Mühe scheut, die ein guter Schafzüchter anwenden muß, um seine Pfleglinge gegen die schädlichen Einflüsse ungeeigneter Fütterung, des kalten Regens und der Winterkälte und endlich vor Allem gegen die Angriffe der hier zu Lande in Massen umherstreifenden Hunde zu schützen. Der amerikanische Schafzüchter hat nämlich nicht den Wolf, wohl aber die auf den Dörfern in großer Anzahl gehaltenen Hunde zu fürchten, die weil schlecht genährt, auf Raub ausgehen und oft schreckliche Verheerungen unter den armen wolligen Häuptern anzurichten pflegen.

Daher kommt es denn, daß von den 100 Millionen Pfund Wolle, die unsere einheimischen Fabriken jährlich verbrauchen kaum 40 Millionen, also noch nicht einmal die Hälfte im Lande selbst erzeugt wird, und daß die Einfuhr von ausländischen Wollenwaaren, namentlich der Tuche noch immer eine außerordentlich bedeutende ist.

Die Staaten, welche sich bisher am meisten mit der Schafzucht beschäftigten waren nördliche, wie Vermont, Ohio, Michigan, Illinois. In neuerer Zeit hat man jedoch auch in südlichen Staaten angefangen, diesem wichtigen Zweige der Landwirthschaft mehr Aufmerksamke